

Klara Butting

Friedenstheologie

Grundworte biblischer Friedenstheologie sind an vielen Orten Sonntag für Sonntag im Gottesdienst zu hören, dort wo der sogenannte Kanzelsegen üblich ist: „Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus“ bzw. „Der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus“. Herausfordernd an diesem Satz des Paulus‘ aus dem Brief an die Philipper (4,7) ist die aktive Rolle, die der Friede Gottes spielt. Der Friede Gottes ist in diesem Satz Subjekt.

Der Friede Gottes

Einer der Gottesnamen in der Hebräischen Bibel ist: *Adonai Schalom*, das heißt übersetzt: der/die Ewige ist Friede (Richter 6,24). Frieden ist eine Näherbestimmung der biblischen Gottheit – eine Charakterisierung, die das biblische Glaubensbekenntnis, das *Shema Jisrael* prägt. Es lautet: „Der Ewige (JHWH) ist unser Gott, der EWIGE ist Einheit, *echad*“ (5. Mose 6,4).

Das hebräische Wort *echad* umschreibt in diesem Glaubensbekenntnis den Frieden, der in Gott ist. *Echad* hat eine doppelte Bedeutung, eine qualitative: „einzigartig“ und eine quantitative: „ein“. Am besten trifft es die Wiedergabe: „der/die Ewige ist der/die einzigartig Eine“. Die Einzigartigkeit Gottes besteht in Seiner/Ihrer Einheit. Der biblische Gott ist anders als alles, was wir kennen, weil er oder sie Beziehungsfülle ist von allem, was lebt. Als Ursprung alles Lebendigen ist Er/Sie zugleich Einheit alles Lebendigen und Weg der Versöhnung aller scheinbar unheilbaren Antagonismen. Alle Menschen, alle Kreaturen kommen von Gott, haben ihren Platz in Gott, und in Gott ist die Bestimmung aller zu Frieden und Versöhnung gegenwärtig.

Höher als alle Vernunft

In unserem Sprachgebrauch ist das Wort „Glauben“ leider heruntergekommen zu einem Gegenbegriff von Vernunft und Wissen. Wenn es um religiöse Fragen geht, bedeutet das Wort „glauben“ häufig die Bejahung unbeweisbarer Lehrsätze. Wir sollen glauben, dass Gott die Welt in sieben Tagen geschaffen hat oder dass die Jungfrau Maria ein Kind be-

kommen hat, auch wenn diese Aussagen im Widerspruch stehen zu Vernunft und Wissenschaft. Doch der Glaube, der in der gesamten biblischen Überlieferung eine wichtige Rolle spielt, ist kein Für-wahr-Halten unabweisbarer Thesen. Glauben ist ein Beziehungsgeschehen. Glauben heißt, Vertrauen in die Verlässlichkeit eines Gegenübers. Das Vertrauen in den Gott, der Einheit alles Lebendigen ist, sieht Wege, die es noch nicht gibt. Unsere utopische Vorstellungskraft wird geschult, aber unsere Vernunft nicht ausgehebelt. Die umfassende Versöhnung von allem was lebt übersteigt unsere Vorstellungskraft, schafft aber unsere Vernunft nicht ab. Wenn unser Nachdenken sich wundstarrt an den Verhältnissen, die wir sehen, wenn unsere Vernunft abstumpft und nur noch Gewalt als weltgestaltende Kraft denken kann – dann weitet die Erzählung von Gottes Frieden unseren Horizont und richtet unser Nachdenken auf ein Miteinander, das noch werden soll. Der Sinn von Friedenserziehung, Konflikttransformation und Versöhnungsarbeit wird spürbar, wenn in wunderbaren Bildern davon erzählt wird, dass Menschen und Tiere als Vegetarier*innen gedacht sind und Löwe und Lamm beieinanderliegen werden, oder wenn Paulus behauptet, dass alle Kreatur auf die Geschwisterlichkeit unter den Menschen wartet und an der Geburt dieser neuen Zeit mitarbeitet.

Wächter unserer Herzen und Gedanken

Herausfordernd für Kirchen und ihre Theologie ist die Differenzierung zwischen der Friedensgeschichte Gottes und der Jesusnachfolge. Der Friede Gottes ist nicht identisch mit der Teilhabe in der messianischen Gemeinde. Vielmehr bewacht der Friede Gottes unsere Herzen und Gedanken, damit wir der Gemeinde, die sich um Jesus sammelt, nicht verloren gehen.



Klara Butting

Der Friede Gottes ist nicht identisch mit der Teilhabe in der messianischen Gemeinde.

In Vereinbarungen unter Menschen und Völkern, in Einigungen über Verbraucherschutz, Tierschutz und Umweltschutz sind Gottes Spuren sichtbar.

(„Bewachen“ ist die erste Bedeutung des griechischen Wortes, das in dem Vers meist mit „bewahren“ übersetzt wird.) Die Einheit aller Kreatur, die in Gott ist, sprengt die Verengung unseres Glaubens und unserer Theologie auf Christusgläubige und Kirche. Im Zentrum unseres Glaubens steht nicht eine Kirche als Vermittlungsinstanz von menschlichem Heil. Im Zentrum steht nicht ein Gott, der um sich lauter Einzelne versammelt, die hören: „Du hast deinen Frieden mit Gott“. Im Zentrum steht die Friedensbewegung Gottes, die abzielt auf den Frieden und die Lebensfülle für alle Kreatur. Vom Frieden Gottes erzählen heißt erwarten, dass Gott zur Welt kommt und diese Erde in einen Lebensort für Mensch und Tier verwandelt. Heißt, sehen lernen, dass eine Geschichte, die auf Friede zielt, unter uns in Gang ist: in der „Fridays for Future“-Bewegung, auf Bio-Höfen und überall dort, wo Leben und Überleben von Menschen, Tieren und Pflanzen angemahnt und ermöglicht wird. Der Friede Gottes macht christliche Identität nach dem Motto „wir, die Glaubenden, und dann die anderen“ unmöglich und beinhaltet eine fundamentale Absage an den Absolutheitsanspruch des Christentums. Der Friede Gottes fordert Menschen, die von Christus berührt wurden, heraus, der Gemeinde die Treue zu halten – auch durch das Engagement für eine Gesellschaft, in der verschiedene Religionen Platz haben und in der Menschen, die anders sind, in Freiheit leben können. Denn immer müssen wir davon ausgehen, dass diese „Anderen“ vom Frieden Gottes bewegt werden, ohne dass sie dadurch so werden wie wir.

Friedensethik

Die grenzüberschreitende Bewegung des Friedens Gottes prägt die Hinweise, die Paulus in den anschließenden Versen gibt:

Alles was wahrhaftig ist, alles was integer, alles was gerecht, alles was rein ist, alles was der Freundschaft dient, alles was Gutes verheißt, sei es eine gute Charaktereigenschaft, sei es eine verdienstvolle Tat, dem denkt nach. Was ihr gelernt und angenommen, gehört und an mir gesehen habt, das tut. Und der Gott des Friedens wird mit euch sein. (Philipper 4,8-9)

Paulus gibt keine konkreten Antworten. Wir müssen selber herausfinden, was es heißt, in unserem Kontext für Frieden zu arbeiten. Eigenes Nachdenken wird uns nicht abgenommen. Paulus formuliert aber zwei Aspekte, um beim Nachdenken zu helfen:

- Wenn wir wissen wollen, was in einer bestimmten Situation „gut“ ist, müssen wir uns unter den Menschen umsehen. Kirchenleute sollen und müssen bedenken, „was alle zu bedenken haben“¹. Die Kirche hat den Menschen außerhalb der Gemeinde beim Nachdenken über Friedenswege nichts voraus. Alles was irgendwie hilfreich sein kann, soll in die Prüfung der Handlungsoptionen mit einfließen.
- Doch die Erzählung und die Erfahrung unserer Glaubenstradition, dass Frieden geht, soll unser Tun bestimmen. Hier ist es wieder! Vernünftiges Nachdenken und Recherchieren wird nicht abgeschafft, sondern geweitet und gerichtet auf die Vision hin, die wir von den Müttern und Vätern im Glauben gehört haben: gutes Miteinander ist auf dieser Erde möglich.

... und der Gott des Friedens wird mit euch sein

Am Ende kommt Paulus noch einmal auf den Frieden Gottes zu sprechen, so dass der Friede Gottes unser Nachdenken und Tun umschließt. Ausgangspunkt ist eine Bewegung Gottes. Der Friede, der in Gott wirklich ist und sich in der Welt verwirklichen will, geht uns voran. Zu Friedensarbeit gehört deshalb die gegenseitige Erinnerung, dass Gott unterwegs ist, dass überall und immer wieder Menschen gegen Gewalt aufstehen, dass Tiere und Pflanzen mit ihrer Lebenssehnsucht bezeugen, dass alles Lebendige auf gutes Miteinander ausgerichtet ist. In Vereinbarungen unter Menschen und Völkern, in Einigungen über Verbraucherschutz, Tierschutz und Umweltschutz sind Gottes Spuren sichtbar. Und am Ende steht die Zusage, dass der Friede Gottes sich auch durch unser Tun in der Welt verwirklicht. Was in Gott ist, kommt auf uns zu und wird Wirklichkeit in der Welt durch uns.

Klara Butting

Leiterin des Zentrums für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle, Mitherausgeberin der Junge.Kirche

¹ Karl Barth, Erklärung des Philipperbriefes, Zürich 1947, 126.